

Special Issue Article

Julia Ilgner*

Ein Wiener am Nordkap

Arthur Schnitzlers Skandinavienreise und seine Stationen in Westnorwegen im Juli 1896

<https://doi.org/10.1515/ejss-2023-2012>

Abstract: The essay examines the exclusive journey to Scandinavia of the 34-year-old Austrian poet Arthur Schnitzler in the summer of 1896 on the basis of its documentation in the diary as well as in various correspondences. Especially in his love letters to his mistress Marie Reinhard, the young Viennese author, creates the ‚fictional idea of an imaginary journey for two‘ in order to let her participate in his experiences abroad. On this source basis, Schnitzler’s ‚touristic view‘ of the north and Western Norway in particular, as well as its productive reception in his literary work, are discussed in order to show the fictional as well as factual components of his image of the north and of northerness in general.

Keywords: Arthur Schnitzler; Nordlandreise; Henrik Ibsen; Georg Brandes; Kulturtransfer; Tourismus

Der österreichische Dichter Arthur Schnitzler (1862–1931) unternimmt im Sommer 1896 eine ausgedehnte Skandinavienreise, die ihn im Zuge einer exklusiven ‚Nordcapfahrt‘¹ Anfang Juli auch für einige Tage nach Westnorwegen, Fylke Vestlandet, führt. Die Route der Dampfschiffahrtsgesellschaft leitet den 34-jährigen Autor, der gerade mit seinem Drama *Liebelei* (UA 1895) am Wiener Burgtheater reüssiert hatte, entlang der Westküste in rund einer Woche von Stavanger über Odda, Bergen,

1 Die Forschung spricht überwiegend von „Nordlandreise“ (vgl. etwa Nickl 1977, 23), während Schnitzler (AS) seine Fahrt als „Nordcapreise“ (AS an Richard Beer-Hofmann [RBH], Brief vom 24.7. 1896: In: Fliedl 1992, 93. Wieder in: Bw digital [L00567]) bzw. als „Nordcaptour“ (AS an Hugo von Hofmannsthal [HvH], Brief vom 7.8.1896. In: Nickl/Schnitzler 1964, 70–72, hier 71. Wieder in: Bw digital [L00579]) bezeichnet, lexikalisch mithin die übrigen Stationen dem Ziel unterordnet.

***Corresponding author: Julia Ilgner**, Institut für Neuere Deutsche Literatur und Medien, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, Deutschland, E-mail: ilgner@ndl-medien.uni-kiel.de

Stalheim, Molde, Kristiansund bis nach Trondheim. Schnitzler dokumentiert die Passage sowie seine Reiseerlebnisse in Westnorwegen in seinem Tagebuch² sowie in Briefen an Freunde und Dichterkollegen³ wie Richard Beer-Hofmann (1866–1945), Paul Goldmann (1865–1935) oder Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), aber auch an einstige, rezente sowie potentielle Partnerinnen⁴ wie Marie Glümer (1867–1925), Olga Waissnix (1862–1897) sowie insbesondere an seine damalige Geliebte Maria (,Marie‘) Reinhard (1871–1899). Da die Tochter aus gutbürgerlichem Hause angesichts ihres prekären Status als unverheiratete Frau Schnitzler nicht begleiten wollte,⁵ entwirft dieser, so die Leitthese der hier unternommenen Rekonstruktion der Nordlandfahrt, in der Korrespondenz die ,Fiktion einer Reise zu zweit‘, um die abwesende Partnerin zumindest in der literarischen Imagination am Norwegenerlebnis teilhaben zu lassen.

Dabei fungiert Marie Reinhard als exklusive Adressatin: Sie erhält mutmaßlich die meisten sowie die ausführlichsten Reisebriefe, während andere wissbegierige Korrespondenzpartnerinnen, wie die platonische Freundin Olga Waissnix, auf spätere mündliche Berichte vertröstet werden. Die Ausführlichkeit von Schnitzlers Zeugenschaft ist dabei mehrfach motiviert: So besitzt sie nicht nur informativen, sondern auch phatisch-instrumentellen Charakter, verfolgt das Medium des Liebesbriefs doch traditionell vorrangig das Ziel, „die Kontinuität der Liebesbeziehung während der Zeit der Trennung aufrechtzuerhalten“ (Marxer 2001, 169). In diesem Zusammenhang ist auch die historische Schreibsituation bzw. -szenerie von Belang, d. h. die konkrete Beschaffenheit und die Bedingungen von Schnitzlers Aufzeichnungs- und Kommunikationsverhalten. So erfolgt die Verschriftlichung in der Regel nahezu simultan (von unterwegs) oder zumindest zeitnah (an Bord) nach dem realen Reiseerlebnis – vergleichsweise ,ungefiltert‘, d. h. ohne sonderliche rhetorische Einkleidung, jedoch mit hoher Präzision und in linear-chronikalischer Folge, sodass sein Rapport von der Unmittelbarkeit der Erfahrung profitiert und einen hohen Grad an Authentizität aufweist.

Im Folgenden steht somit nicht nur die real unternommene Nordlandfahrt, sondern auch ihre diaristische wie epistolarische Dokumentation einschließlich der hierbei erprobten Verfahren und Strategien der textuellen Aneignung im Zentrum

2 Braunwarth/Pertlik/Urbach 1981–2000 sowie Tb digital [1.8.2023]. Im Folgenden im Fließtext sowie in den Anmerkungen mit dem Kürzel „Tb“ sowie der Datumsangabe zitiert.

3 Nickl/Schnitzler 1964; Fliedl 1992. Wieder in: Bw digital [1.8.2023].

4 Nickl/Schnitzler 1964 und 1981 (1970); Nickl 1977. Zu Schnitzlers Liebeskorrespondenz vgl. Marxer 2001.

5 Dass Marie Reinhard nicht kategorisch von der Reise ausgeschlossen war, belegt ein Tagebucheintrag vom 29. Mai, demzufolge sie aufgrund von Schnitzlers Reisebegleitung, seines Freundes Richard Beer-Hofmann und dessen Geliebter Paula Lissy, die sie als nicht standesgemäß erachtet, von der Reise absieht, vgl. Tb 29.5.1896.

der Analyse. Das evozierte Nordlandbild ist damit zwar einerseits Ergebnis unmittelbaren empirischen Erlebens, andererseits aber auch literarisch überformtes ‚Konstrukt‘⁶ und als solches durch soziokulturelle, generische sowie biographisch-kommunikative Dispositionen bedingt, die in insgesamt sechs Schritten zu eruieren und in ihrer textuellen Prägekraft zu diskutieren sind. So werden zunächst mit einem kursorischen Blick auf die touristische Entdeckung Skandinaviens um 1900 (I) sowie der damit einhergehenden multimedialen Prägung des Nordlandbildes (II) die kulturhistorischen wie literarisch-diskursiven Voraussetzungen von Schnitzlers Reise beleuchtet, bevor dieselbe hinsichtlich Route und Verlauf rekonstruiert wird (III). Anschließend gelangt mittels ausgewählter Textstellen der ‚touristische Blick‘ des österreichischen Dichters auf die Fremde und damit auf die kulturelle Überformung in der Beschreibung Westnorwegens (IV) sowie deren produktiver Niederschlag im poetischen Werk (V) zur Darstellung, um abschließend Schnitzlers Nord-Imago in ihrem faktischen wie fiktionalen Gehalt bewerten zu können (VI).

1 ‚*Must see Mitternachtssonne*‘ – Skandinavien als Trendziel der *Upper class* um 1900

Ende des 19. Jahrhunderts avancierte das Nordkap als nördlichster Punkt Europas zur absoluten Top-Destination und bildete in Verbindung mit der spektakulären Fjordlandschaft und dem astronomischen Phänomen der Mitternachtssonne das Ziel exklusiver Schiffsreisen entlang der norwegischen Küste. Mit der zunehmenden touristischen Erschließung Skandinaviens partizipierte auch das südwestliche Norwegen als Kultur- und Naturraum an diesem Boom und entwickelte sich zum *Must see* eines neuen Typus von Bildungsreisen, die ein Bürger und insbesondere ein Dichter von Rang sich schuldig war.⁷ Schnitzlers Nordreise dürfte denn auch weniger durch die Sehnsucht nach einem „zivilisationsfernen Ursprungsraum“ sowie einer „präkapitalistische[n] Idylle“ (Gentikow, zit. n. Zimmer 2008, 254)

6 Die vorliegende Untersuchung begreift den ‚Norden‘ in Anlehnung Hormuth/Schmidt 2010, 7, als „soziales sowie mentales Konstrukt, das obendrein intersubjektiv wie in der Vorstellung eines Einzelnen wandelbar ist.“ Das empirische Erlebnis einer Norderfahrung kann demnach nicht rein objektiv wiedergegeben werden. Stattdessen bedienen sich die jeweiligen Autoren, so auch Schnitzler – abhängig von Provenienz, Beruf, Fähigkeiten und Intention der Aufzeichnung – gezielter rhetorischer Darstellungsweisen. Dabei spielen das imagologische Konstrukt von ‚Nördlichkeit‘ (vgl. Arndt/Blödorn/Fraesdorff/Weisner 2004) ebenso eine Rolle wie tradierte Topoi und gezielte reiseliterarische Textverfahren. So trägt auch jeder noch so gewissenhafte Versuch einer wirklichkeitsbasierten Dokumentation Züge einer Fiktionalisierung, dessen Grad und poetisches Potential analytisch zu eruieren und kontextuell zu bemessen sind.

7 Zur Bedeutung der Kulturpraxis des Reisens für Schnitzler vgl. Fliedl 1991 sowie García 2002.

denn durch den Nimbus des Mondänen und Modernen im Zuge eines ästhetischen Lebensstils der *Belle Époque* motiviert gewesen sein, ging doch mit dem skandinavischen Naturalismus zugleich eine entscheidende Erneuerung aus der Region hervor, deren führenden Vertretern – Henrik Ibsen, Georg Brandes sowie Peter Nansen – Schnitzler nicht zufällig im Rahmen von Referenzbesuchen seine Aufwartung macht.⁸

Biographisch bildet die Nordlandfahrt – nach früheren meist kürzeren Matura-, Doktor-, Studienreisen und Kuraufenthalten – den Auftakt einer Serie von großen Bildungsreisen, die den jungen Wiener Dichter ab Mitte der 1890er Jahre nach Frankreich, in die Schweiz sowie nach Italien führen. Seitens der Forschung wird die Nordlandfahrt überwiegend positiv bewertet⁹ – als wenn auch nicht konstitutives, so doch inspiratives Bildungserlebnis und bedeutende Etappe im Zuge der persönlichen intellektuellen Reifung und Dichterwerdung. Nach schwierigen Anfangsjahren im Widerstreit zwischen Kunst und medizinischem Broteruf hat Schnitzler mit der *Liebelei*, dem ‚letzten bürgerlichen Trauerspiel‘ deutscher Dichtung, den internationalen Durchbruch erzielt und sucht sein Prestige als vielversprechendes Talent der modernen Sprechbühne mit seinem neuen Stück *Freiwild* (UA 1896) zu festigen. Die Nordlandfahrt fällt somit in eine entscheidende Phase von Schnitzlers Leben, in der es gilt, an den theatralen Triumph anzuknüpfen und den Geltungsanspruch als vielversprechender Bühnenautor zu behaupten. Mit dem äußeren beruflichen Erfolg kontrastiert allerdings die innere Zerrissenheit zwischen verschiedenen amourösen Bindungen, sodass die Norwegenfahrt einerseits als Belohnung den Status des Erreichten markiert, aber auch eskapistische Züge trägt, indem sie dem auf seine Unabhängigkeit bedachten Autor den erforderlichen Freiraum für künstlerische Inspiration und innere Sortierung garantiert.

2 ‚Erlesener‘ Norden – Reisen auf royalen und literarischen Spuren

Schnitzlers eigene Nordlandfahrt profitiert von der Pionierleistung vorangegangener Generationen und markiert den (vorläufigen) Endpunkt eines sukzessiven

⁸ Vgl. Bohnen 1991. Damit folgt Schnitzlers Nord-Faszination gerade nicht zeitgenössischen Diskursen, die den Norden primär zu einer vor- und antimodernen Gegenwelt archaischer Natürlichkeit stilisieren.

⁹ Bislang kommt vornehmlich Ernst-Ullrich Pinkert (insbes. Pinkert 2005b) das Verdienst zu, Schnitzlers Nordlandreise gewürdigt zu haben. Die vorliegende Studie aktualisiert diese Auswertung auf Basis erweiterten Quellenmaterials und unter besonderer Berücksichtigung der Region Westnorwegen. Vgl. ferner Farese 1999, 71, Urbach 1974, 32, Wagner 1981, 85–86, Fliedl 2005, 30–31, sowie Wagner 2006, 112–113.

Wandels der sozialen Provenienz der Reisenden im Verlauf der Zeit. Denn die touristische Erkundung des Nordens verläuft in ihren Anfängen hierarchisch gegliedert nach gesellschaftlichen Statusgruppen: Auf die Forscher, Abenteurer und Entdecker ab 1800 (I) folgt ab Mitte des Jahrhunderts zunächst die Aristokratie (II), bevor im Zuge der Kommerzialisierung um 1900 auch der (wohlsituierte) Bürger (III) am Norderlebnis partizipiert. Dabei fungieren um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vor allem namhafte Vertreterinnen und Vertreter des europäischen Hochadels als „ambulante Leitfiguren“, deren jeweilige Nordfahrten in Ablauf, Route und Stationen seitens der Presse tagesaktuell dokumentiert werden, was es den Untertanen erlaubt, diese royalen Expeditionen ins Land der Mitternachtssonne nahezu simultan nachzuvollziehen. Berühmte Beispiele sind etwa König Albert I. und Königin Carola von Sachsen (im Juli 1888), die österreichisch-ungarische Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie (im Juli 1893) sowie insbesondere der junge Kaiser Wilhelm II., der ab dem Jahr 1889 über zehn Nordlandfahrten auf seinem Schiff *Hohenzollern* unternahm und durch reichhaltige Dokumentation, gezielte Propagierung sowie durch fremde (Philipp zu Eulenburgs *Skaldengesänge*, 1892) wie eigene Nord-Panegyrik (*Der Sang an Aegir*, 1894) Norwegen als Destination für seine Untertanen im Deutschen Reich und darüber hinaus popularisiert.¹⁰ Auch und gerade favorisierte Stationen im westlichen Norwegen wie Stalheim, Guvangen oder der Sognefjord avancieren so zu frequentierten Zielen für den gehobenen Massentourismus. Tatsächlich folgt Schnitzler, ob bewusst oder unbewusst, nicht nur prominenten Reisepionieren, sondern hält sich im Sommer 1896 auch zeitgleich mit dem deutschen Kaiser in der Region auf,¹¹ dessen Präsenz im kollektiven Wissen der Mitreisenden präsent ist und anekdotisch die Bordgespräche garniert. So erfährt er etwa über kolportierte Matrosenberichte, dass „der deutsche Kaiser ein Wettfahren gewann, weil ihn die Offiziere natürlich gewinnen ließen.“ (Tb 12.7.1896)

Mehr noch als im Bann royaler Reise-Pioniere steht Schnitzlers Nordlandfahrt jedoch im Kontext seiner eigenen intensiven Lektüreerfahrung. Denn die Literatur- und Kulturkontakte des Wiener Dichterarztes in den skandinavischen Raum sind, wie seine Lektüreliste belegt, vielfältig, zumal die nationalliterarische Idee der ‚Poetokratie‘, also die Vorstellung, dass der Dichter als eine Art Volksaufklärer fungiere, mit Schnitzlers eigenem Dichtungsverständnis korrespondiert haben dürfte.¹² So kennt er alle ‚großen Vier‘ der norwegischen Literatur durch

¹⁰ Vgl. Gammelen 2010. Auf seinen Fahrten wurde der Kaiser von einer Entourage nordlandaffiner Reisegefährten begleitet, darunter Freiluftmaler sowie der Gelegenheitsdichter Philipp zu Eulenburg. Plastische Schilderung über das Leben an Bord finden sich auch in der Wiener Tagespresse (NFP, 23.5.1891, 4).

¹¹ Wilhelm II. legte am 1. Juli von Wilhelmshaven ab und blieb bis zum 5. August auf See.

¹² Vgl. hierzu und im Folgenden die Einträge in der Rubrik „Norden“ in Schnitzlers Lektüreliste: Aurnhammer 2013, 145–152. Wieder in: Lektüreliste digital [1.8.2023].

umfängliche eigene Lektüre – Henrik Ibsen (1828–1906), Bjørnstjerne Bjørnson (1832–1910), Jonas Lie (1833–1908) sowie Alexander Lange Kielland (1849–1906) – und mit Bjørnson sowie Knut Hamsun (1859–1952) zumindest zwei der drei Literatur-Nobelpreisträger des Landes. Vor allem die 1880er Jahre sind geprägt von der avantgardistischen Kollektiverfahrung der skandinavischen Moderne und insbesondere des norwegischen Naturalismus, wobei Schnitzler etwa den norwegischen Dramatiker Ibsen bereits wesentlich früher entdeckt hatte als viele seiner Weggefährten.¹³ Überhaupt besticht Schnitzlers Rezeption norwegischer Autoren, mitunter vermittelt durch den dänischen Kritiker Georg Brandes (1842–1927), mit dem Schnitzler eine lebenslange Freundschaft verband,¹⁴ oder die österreichische Übersetzerin Marie Herzfeld (1855–1940), durch besondere Intensität und Vielfalt: Auch Hjalmar Hjorth Boyesen (1848–1895) sowie Arne Garborg (1851–1924) sind mit zahlreichen Werkeinträgen verzeichnet, ferner, wohl aus pragmatischem Berufsinteresse, rezente Dramatiker wie Gunnar Heiberg (1857–1929, mit *Kong Midas* [1890]), Nils Kjer (1870–1924, mit *Regnskabets Dag* [1902]) oder später der Großdichtersohn Sigurd Ibsen (1859–1930, mit *Erindringens tempel* [1917]).¹⁵ Mit Ludvig Holberg (1684–1754, geb. in Bergen), Sigbjørn Obstfelder (1866–1900, geb. in Stavanger) sowie den bereits genannten Arne Garborg (geb. in Jæren) und Alexander Lange Kielland (geb. in Stavanger) finden sich auch gezielt Vestländer unter den rezipierten Dichtern, die der Region qua Geburt entstammen oder ihr in späteren Lebensphasen verbunden sind.¹⁶ Folglich kennt Schnitzler die norwegische Szenerie bereits als spektakuläre Kulisse aus den Dramen Ibsens – sei es vermittels der gefährlichen Fjordüberquerung, die den jungen Vikar Brand im gleichnamigen frühen Drama (1866) zu einer Sterbenden führt, das an einem Fjord gelegene Landhaus der Frau Alving in *Gengangere* (1881, dt. 1884) oder das Zuhause der Familie Allmer in *Lille Eyolf* (1894, dt. 1895), dessen Wiener Premiere in der Burg Schnitzler im Vorjahr seiner Nordlandfahrt beigewohnt hat (Tb 27.2.1895). Die Stadt Stavanger wiederum ist ihm als Schauplatz von Kiellands Gesellschafts- und Gruppenroman *Garman & Worse* (1880, dt. 1881) vertraut, während er durch

¹³ So lassen sich ab 1890 über 50 Aufführungsbesuche von Ibsen-Dramen nachweisen, deren analytische Form und Gesellschaftsdiagnostik auch in Schnitzlers Dramatik Aufnahme fand. Seine Lebensfreundschaft mit Otto Brahm (1856–1912), dem theatralen ‚Ibsen-Apostel‘ unter den deutschen Regisseuren, brachte ihn wiederum auf der Ebene seiner eigenen Inszenierung in die Nähe des norwegischen Dramatikers. Vgl. Berlin 1982.

¹⁴ Vgl. Bergel 1956 sowie Pinkert 2005a und 2015, insbes. 47–61.

¹⁵ Darüber hinaus finden sich Lars Dilling (1848–1887), Kristian Elster (1881–1947), Johann Bojer (1872–1959) sowie Amalie Skram (1846–1905) unter den verzeichneten Autorinnen und Autoren Norwegens.

¹⁶ So bekleidete etwa der Stavangerer Kaufmannssohn Kielland später – während Schnitzlers Aufenthalt vor Ort – das Bürgermeisteramt seiner Heimatstadt.

Christian Krohgs Skandalnovelle *Albertine* (1886, dt. 1888) die Hauptstadt Christiania und durch Jonas Lies naturmagische Landschaftsschilderungen in *Den Frensynte. Eller Billeder Fra Nordland* (1870, dt. 1882) die Rauheit Nordlands vermittelt bekam. Angesichts dieser literarischen Skandophilie ist es umso erstaunlicher, dass Schnitzler auf seiner eigenen Nordlandfahrt hochgradig ‚unnordische‘ Autoren und Werke mit sich führt und offenbar das Alteritätserlebnis der Nordreise nicht durch korrespondierende Lektüre zu steigern sucht (Tb 8.7.1896).¹⁷ Dass Schnitzler seine Nordreise allerdings nicht ohne äußere professionelle Anleitung antrat, sondern vielmehr „zwei Helfer“ hatte – „das Ausflugsprogramm der Reederei, mit der er zum Nordkap fuhr, und den Baedeker“ – hat bereits Ernst-Ullrich Pinkert (2005b, 224) konstatiert.¹⁸

Darüber hinaus setzte spätestens ab Anfang der 1880er Jahre eine Intensivierung und Pluralisierung der reiseliterarischen Nordlandberichte ein, sei es mit dem auch ins Deutsche übertragenen Bestseller *The Land of the Midnight Sun* (1881) des französischen Anthropologen Paul B. Du Chaillu, Robert Davidsohns *Reisebriefen aus Norwegen* (1884) oder Ferdinand Krauss' kulturgeschichtlichem Wanderbericht *Von der Ostsee bis zum Nordcap* (1888), die mitunter auf ein beträchtliches Publikumsinteresse stießen, das auch das Pressewesen rasch erkannte.¹⁹ In der Folge erschienen regelmäßig faktuale oder fiktionale Miszellen in den führenden österreichischen Tageszeitungen, darunter etwa ein mehrseitiger Reisebericht *Nach dem Norden* (1887) einer Staatseisenbahn-Expedition in der *Neuen Freien Presse*, ein enthusiastischer Reiseappell *Auf zum Nordcap!* (1888) in der Wiener Presse, Gertrud Hermsteins Novelle *Die Reise nach dem Nordcap* (1890) oder – nur wenige Monate vor Schnitzlers Aufbruch – ein Reisefeuilleton über die Nordlandfahrt des Redakteurs und Gelegenheitsdichters Karl von Thaler (1836–1916). Annoncen, Besprechungen und Berichte in Fachperiodika wie der *Österreichischen Touristenzeitung* sowie regelmäßige Vorträge touristischer Verbände²⁰ komplettierten die Popularisierung der *Imaginatio borealis* beim österreichischen

17 Angesichts seines langen Aufenthalts im Norden dürfte Schnitzlers obligatorischer ‚Bücherkoffer‘ gut bestückt gewesen sein. Neben Gabriele d’Annunzios Dekandenzroman *Trionfo della morte* (1894) führte er auch Goethes *Kritiken* sowie mutmaßlich Lichtenbergs *Aphorismen* als Reiselektüre mit sich.

18 Konkret dürfte den Dichter mutmaßlich Karl Baedekers Reiseführer für *Schweden und Norwegen* in der sechsten Auflage von 1894 begleitet haben, in dem die wesentlichen Stationen der Nordlandfahrt und insbesondere die Region Westnorwegen ausführliche Behandlung erfahren. Vgl. Baedeker 1894 (1879) sowie [Die Bergenske und die Nordenfeldske Dampfschiffs-Compagnien] 1889.

19 Chaillu 1882, Davidsohn 1884, Krauss 1888. Vgl. für den österreichischen Buchmarkt ferner Joseph Tofflers kurz vor Schnitzlers Reise erschienene *Erinnerungen an meine Reise zum Nordcap* (1894).

20 So hat beispielsweise ein Herr Dr. Franz Bubenik unter dem Titel „Eine Ersteigung des Nordcap“ am 23. März 1884 bei der Wochenversammlung des Österreichischen Touristen-Clubs doziert. Vgl. Bubenik 1884.

Publikum ebenso wie bildkünstlerische oder photographische Visualisierungen, etwa in Form von Panorama-Schauen oder der Nordlandbilder zeitgenössischer Freiluft- und Fjordmaler wie Adolf Kaufmann (1848–1916), Otto Sinding (1842–1909), Hans Dahl (1849–1937) oder Adelsteen Normann (1848–1918), deren Werke wiederholt in Wien ausgestellt oder sogar im dauerhaften Besitz der großen Sammlung der K.u.K-Metropole waren.²¹ Infolge eines solchen multimedial wie -codal vermittelten Norddiskurses war Schnitzler mit präfigurierten fiktionalen Konstrukten des Norden vertraut, lange bevor er die Region selbst persönlich in Augenschein nehmen konnte.

3 ‚Chronik‘ einer Reise: Route und Verlauf von Schnitzlers Nordlandfahrt

So mag die mediale Omnipräsenz des Nord-Diskurses im Kulturhorizont der 1880er, das Bedürfnis des natur- und alpinbegeisterten Dichters, die Wiege der Moderne selbst in Augenschein zu nehmen, zumindest mittelbar befördert haben. Schnitzler dürfte den endgültigen Plan seiner Reise im Verlauf des Frühjahrs, spätestens jedoch um das Pfingstfest des Jahres 1896 gefasst haben (vgl. Tb 21.–26.5.1896)²² – mutmaßlich als splendides Selbstgeschenk anlässlich seines 34. Geburtstags am 15. Mai. Denn nur wenige Tage später verkündet er nicht ohne snobistische Attitüde gegenüber dem schon standesbedingt vielgereisten und kosmopolitisch versierteren Dichterkollegen Hofmannsthal: „Mein Sommerplan ist jetzt Norwegen, Schweden, Dänemark; und eine Novelle.“²³ Konkreten Anlass könnte eine Werbeanzeige in der liberalen *Neuen Freien Presse*, Schnitzlers präferierter Wiener Tageszeitung, geboten haben, wo die Inserate für den Nordlandtourismus in den 1890er Jahren direkt neben den regelmäßig konsultierten Theaterspielplänen platziert waren.²⁴ Wie im Falle späterer Reisen ist zudem eine hinlänglich eigenständige Information

21 Ein Bericht über die Jahresausstellung im Wiener Künstlerhaus von 1889 goutiert den expositorischen Nordhype etwa wie folgt: „Mit Vorliebe wenden sich in letzterer Zeit eine Anzahl Berliner und Düsseldorfer Landschaftler dem höheren Norden zu; Norwegens großartige Fjordbilder und Küsten-Scenerien begegnen uns auf jeder Ausstellung.“ (Langl. [1889], 196).

22 Äußerer Anlass für die Sommerpläne könnte der Besuch des Regisseurs Otto Brahm (OB) in Wien gewesen sein, mit dem Schnitzler einige Tage verbracht und ihn offenbar eingeladen hatte, ihn auf seiner Nordlandreise zu begleiten. Brahm wäre, wie er später gesteht, zwar gern mit Schnitzler „gen Norden gezogen“, scheute jedoch die damit verbundene „Unruhe und Zerstreuung“. OB an AS, Brief vom 24. Juni 1896. In: Seidlin 1975, 12–13.

23 AS an HvH, Brief vom 23.5.1896. In: Nickl/Schnitzler 1964, 66–67, hier 67. Wieder in: Bw digital [L00546].

24 Vgl. die Anzeigen in der *Neuen Freien Presse* von 3.4., 10.4., 8.5., 19.5. sowie vom 22.5.1898.

über Broschüren und Prospektmaterial wahrscheinlich,²⁵ bevor die Buchung selbst mutmaßlich beim führenden Anbieter *Thomas Cook & Son*, entweder in der Wiener Hauptfiliale in der Kärntner Straße 32a (Abbildung 1) oder am Stephansplatz, in Auftrag gegeben wurde.



Abbildung 1: Wiener Filiale der Reisegesellschaft Cook & Son in der Kärntner Straße.

Dass Schnitzler als gutsituierter Mediziner und Angehöriger des gehobenen Wiener Bürgertums bei der Buchung nicht auf den Preis schauen muss, belegt die Wahl eines der exklusivsten Angebote zur Hauptreisezeit Anfang Juli, wenn das Klima in Skandinavien mild und die Mitternachtssonne nördlich des Polarkreises sicher zu sehen ist. Obgleich es entschieden erschwinglichere Alternativen gibt,²⁶ entscheidet sich Schnitzler für die hochmodernen Passagierschiffe der *Nordenfeldske Dampfschiffahrt-Gesellschaft*, deren Billets sich allein für die Nordkappassage ab Bergen auf zwischen 1246 und 16136 (!) englische Pfund belaufen. So besteigt er von Hamburg aus zunächst die *Sverre Sigurdsson*, ein elektrifiziertes

25 Rund 35 Jahre später erwägt Schnitzler gemeinsam mit seiner letzten Lebensgefährtin Clara Katharina Pollaczek (1875–1951) nochmals eine Skandinavienreise und konsultiert zu diesem Zwecke zunächst ein „Reisebüro wegen ev. Nordlandsfahrt“ sowie anschließend „Nordlandsprospecte“ (Tb, 31.5., 2.6.1929).

26 So bot die *Deutsche Nordlandgesellschaft* für dieselbe Reisezeit eine fast vierwöchige „[b]illige Nordlandreise nach Norwegen, dem Nordcap und nach Spitzbergen“ für 550 bis 700 Mark an (NFP, 30.5.1896, 14).

und komfortables Passagierschiff, das seit 1882 für die Reederei *Det Nordenfjeldske Dampskibsselskab* (NFDS) im Einsatz war, bevor er in Trondheim für die letzte Passage auf die kleinere *Sigurd Jarl* wechselt.²⁷ Wie *Cook's Welt-Reise-Zeitung* zu entnehmen ist, wählt Schnitzler damit die klassische „Nordcap-Touristen-Route“ (Abbildung 5), die ihre Gäste innerhalb nur weniger Tage von Südwestnorwegen aus ans Nordkap und retour führte.²⁸

Am 3. Juli 1896 nimmt Schnitzler den Nachtzug von Wien nach Hamburg, wo er am folgenden Abend eintrifft und fünf Tage bleibt (einschließlich eines Besuchs in Lübeck), bevor er am 8. Juli an Bord der *Sverre Sigurdson* die 36-stündige Überfahrt über die Nordsee nach Skandinavien antritt, von wo aus er dem befreundeten Beer-Hofmann unmittelbar nach Ankunft einen Postkartengruß übersendet (Abbildung 2). Dass Schnitzler mehrere dieser industriell vorgefertigten Bildpostkarten aus dem offiziellen Repertoire der Schifffahrtsgesellschaft versandt hat, legt ein zeitnahes Antwortschreiben Goldmanns nahe, der den süffisanten Gestus dieser Reklamesendung durch eine mokant-hypertrophe Ekphrasis der graphischen Miniatur demaskiert:

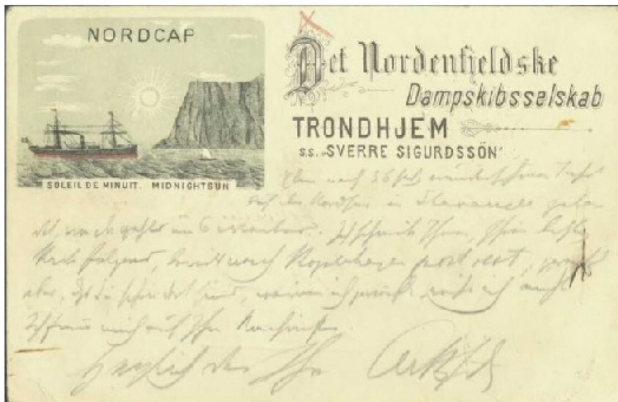


Abbildung 2: Postkarte Arthur Schnitzlers an Richard Beer-Hofmann vom 9. Juli 1896 (AS an RBH, Brief vom 9.7.1896. In: Bw digital [L00561]: „Eben nach 36 std wunderschöner Fahrt auf der Nordsee in Stavanger gelandet, von da gehts um 6 weiter.“).

²⁷ Die Wahl des Luxussegments scheint sich in Schnitzlers Fall rentiert zu haben, sagt dem notorisch „verwöhnte[n] Reisende[n]“ die Unterbringung und Verpflegung auf den Dampfern doch zu (Pinkert 2005b, 223).

²⁸ *Cook's Welt-Reise-Zeitung* VII. Jahrgang (Mai 1896), Nr. 5, 7. Bautechnische Daten sowie photographisches Material u. a. des Sverresborg Trøndelag Folkemuseum zu beiden Schiffen finden sich unter: <http://www.tynebuiltships.co.uk/S-Ships/sverresigurdsson1882.html>; <https://www.warsailors.com/homefleet/singles/sigurdjarl.html> [jeweils 1.8.2023].

Auf Deiner Karte fand ich ein roth angestrichenes Schiff, über dem ein blaues Gestirn schwebt, das in erklärender Unterschrift de[m] Beschauer als „soleil de minuit“ vorgestellt wird. Das Schiff ist vor der Mitternachtssonne vorgefahren, wie ein Hotel-Omnibus vor der Hausthür des Gasthofes. Nicht genug damit, steht auch noch das Nordcap dabei. Herrgott, bist Du ein Protz!²⁹

Von Stavanger im südnorwegischen Rogaland (9. Juli) verläuft die Route sodann über Odda (10. Juli) im heutigen Hordaland, von wo aus der Zwillingswasserfall Låtefossen besichtigt wird, im Rahmen eines Landaufenthalts weiter über Bergen und Vossevangen (11. Juli) nach Stahlheim und durch den Nærøyfjord, einen besonders ursprünglichen Nebenarm des Sognefjords, nach Gudvangen (12. Juli), wo die Passagiere wieder aufs Hauptschiff zurückkehren. Die Fahrt führt sodann durch den Hjørundfjord und Norangsfjord nach Oie, von dort mit der Kutsche weiter durchs Norangsdalen nach Hellesylt, anschließend mit dem Schiff nach Maråk und zurück durch den Geirangerfjord (13. Juli). Am Folgetag stehen Åndalsnes am Isfjord mit einer Landpartie ins Romsdal sowie am Nachmittag Molde auf dem Programm (14. Juli), bis man, vorbei am nächtlichen Kristiansund, am 15. Juli in Trondheim einläuft, wo Schnitzler auf ein kleineres und wendigeres Schiff wechselt. Von der Hauptstadt Trøndelags aus setzt er seine Reise mit der *Sigurd Jarl* (Abbildung 3) auf der nur drei Jahre zuvor vom Kapitän Richard With (1846–1930) gegründeten *Hurtigruten*-Linie



Abbildung 3: Das Hurtigruten-Schiff Sigurd Jarl im Hardanger-Fjord, auf dem Schnitzler im Juli 1896 von Trondheim aus bis ans Nordkap fuhr.

²⁹ Paul Goldmann (PG) an AS, Brief vom 14.7.1896. In: Bw digital [L02781]. Schnitzlers eigene Karte scheint sich nicht erhalten zu haben. Zu Schnitzlers Gebrauch der (Bild-) Postkarte vgl. Ilgner [2024].

entlang des Torghatten-Bergs auf der Insel Torget, durch den gewaltigen Svartisen Gletscher (16. Juli) und die Inselgruppe der Lofoten bis nach Harstad auf Hinnøya in Troms fort, von wo aus ein nahegelegenes Lappenlager besucht wird (17. Juli), bis er am Folgetag mit Tromsø das ‚Tor zur Arktis‘ passiert (18. Juli).

Von Hammerfest (19. Juli) aus geht es dann an der ‚Vogelinsel‘ Storstappen vorbei, bis Schnitzler schließlich am Abend des 19. Juli das Nordkap und damit das eigentliche Ziel seiner Reise erreicht. Nur Stunden später tritt das Schiff über den Lyngenfjord bereits die Rückfahrt an (20. Juli), bis es über Namsos (22. Juli) am 24. Juli schließlich im Hafen der Hauptstadt Christiania einläuft. Hier verweilt Schnitzler noch drei Tage und besucht, nach vorheriger Anmeldung (Abbildung 4), am Morgen des 26. Juli – auf Empfehlung des befreundeten Otto Brahm („nachher stirbt so’n alter Mann, und man hat ihn versäumt!“) – den 68-jährigen Ibsen, der ihn „förmlich aber liebenswürdig“ im privaten Salon in der Arbiensgate empfängt.³⁰

Über Stockholm (27.–31. Juli) und Göteborg (1. August) reist er hiernach weiter nach Kopenhagen (2./3. August), wo er mit Richard Beer-Hofmann und dessen Geliebter Paula Lissy (1879–1939) zusammentrifft, bevor er mit ihnen sowie dem nachträglich eingetroffenen Paul Goldmann schließlich zur Sommerfrische in den mondänen Badeort Skodsborg in Nordseeland unweit der dänischen Hauptstadt übersiedelt (Abbildung 5).

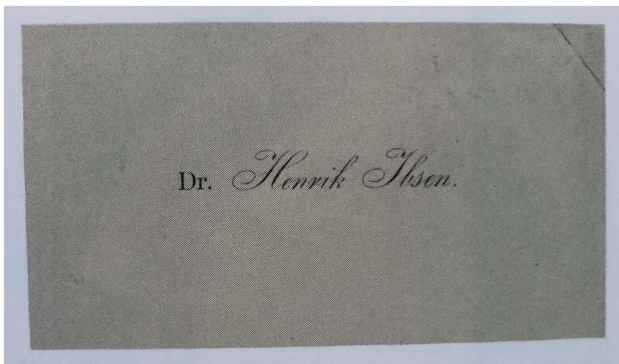


Abbildung 4: Visitenkarte Henrik Ibsens aus dem Besitz Schnitzlers.

³⁰ OB an AS, Brief vom 24. Juni 1896. In: Seidlin 1975, 12–13; Tb 26.7.1896. Brahm hatte dem jungen Schnitzler ein Empfehlungsbillet übermittelt und ihm konkrete Anweisungen erteilt, wo der berühmte Dramatiker vorzugsweise aufzusuchen sei, nämlich im „Grand-Hotel [...]“, wo er Kaffee trinkt“ und Schnitzler ihn am Vortag seines Besuchs auch tatsächlich antrifft. Die in diesem Zuge erhaltene Visitenkarte Ibsens (Abbildung 4) wird er lebenslang als Memorabilie aufbewahren (Abbildung der Karte in: Schnitzler/Brandstätter/Urbach 1981, 73).

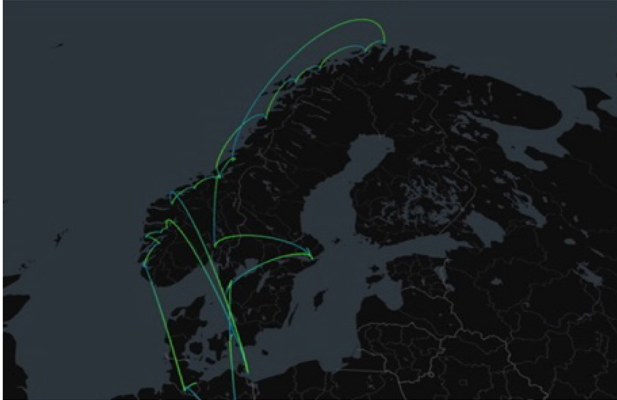


Abbildung 5: Visualisierung von Schnitzlers Nordlandfahrt im Sommer 1896.

4 Der touristische Blick – Kultur- und Naturtransfer in der reiseliterarischen Beschreibung Westnorwegens

Auch wenn Schnitzler im engeren Sinne lediglich sechs Tage im südwestlichen Norwegen selbst verbringt und Reisezeit wie Aufnahmekapazität damit von Beginn an streng limitiert sind, erhält er im Rahmen der Möglichkeit einer auf landschaftliche wie kulturelle Highlights ausgerichteten touristischen *Tur-retur* einen repräsentativen Eindruck von der Verbundregion. So gastiert er mit Aufenthalten in Rogaland, Hordaland, Sogn og Fjordane und Møre og Romsdal zumindest punktuell in allen vier Fylken Westnorwegens. Mit Bergen und Stavanger besichtigt er darüber hinaus die beiden größten und wirtschaftlich wie kulturell bedeutendsten Metropolen der Region, während er mit dem Hardangerfjord, dem Sognefjord sowie dem Nærøyfjord die spektakulärsten bzw. längsten Meeresarme des Landes befährt und mit den Låtefossen-Zwillingsfällen einmalige Naturwunder erlebt. Dabei erweist sich das selektive Programm der organisierten Kreuzfahrt für Schnitzler als ideal, ist dieser doch als in seiner Bildung noch nicht völlig gefestigter Jungautor gerade auf seinen frühen Studienreisen nicht auf ein pennälerhaftes Absolvieren eines allzu reichhaltigen *Sightseeing*-Programms aus, sondern auf das individuelle und spontane Erlebnis. Entsprechend werden selbst absolute Top-Destinationen, die im *Baedeker* mit dem berühmt-berüchtigten Doppelstern versehen sind, mitunter geflissentlich ignoriert. So finden kultur- wie nationalhistorisch prestigeträchtige Monumente oder

Sakralbauten³¹ nur bedingt Widerhall in den diaristischen wie epistolarischen Aufzeichnungen, während hingegen die geomorphologische Faktur der Landschaft oder das astronomische Phänomen der Mitternachtssonne *in extenso* expliziert werden. So fährt Schnitzler „in einem ewigen Tag“³² immer weiter in Richtung Norden, während er „[a]uf dem Meer vergeblich die Mitternachtssonne erwartet“ (Tb 18.7.1896), bis sie sich am Nordkap schließlich, wenn auch nur als flüchtiges *Intermezzo*, in ungetrübter Vollkommenheit offenbart: „Mitternachtssonne, hinter Nebeln; sonst klarer Himmel. Nur auf Sekunden kommt sie hervor; dann tief ergreifend. Wie man erst in einem gewissen Moment die Liebe versteht, so versteht man vielleicht die Sonne erst dort, wo sie Monate lang nicht untergeht.“ (Tb 19.7.1896) lautet der bedeutungsvolle Eintrag im Diarium, das gegenüber der Geliebten aufgegriffen und expliziert wird:

Die Sonne war wie hinter einem Wolkengebirge verborgen, während sonst der Himmel fast klar erschien. Aber über den Wolken kam ihr Glanz hervor und übergoldete das Meer. [...] Ich [...] konnte nicht begreifen, dass Europa hier wirklich endgiltig aufhöre. – Gegen $\frac{1}{2}$ 12 kam die Sonne ein paar Mal auf 5–10 Sekunden hervor. Das war von unbeschreiblicher Schönheit u[nd] meine Worte werden sich wohl hüten, an diese Schönheit herankriechen zu wollen. [...] Vielleicht dürfte man sagen, wie einem das Wesen der Liebe erst in irgend einem Moment des Daseins klar wird, so hab ich gestern zum ersten Mal die Sonne verstanden.³³

Dass Schnitzler in der epistolarischen Korrespondenz die retrospektive Evokation des Naturspektakels gehaltlich wie lexikalisch offenkundig nach der diaristischen Vorlage modelliert, ist nicht etwa Ausdruck mangelnden kommunikativen Elans, sondern vielmehr bewusste Authentizitätsgeste und aufrichtiger Vertrauensbeweis, dass er der abwesenden Geliebten die nahezu identischen Impressionen anvertraut wie dem Tagebuch selbst als intimstem Hort persönlicher Erinnerungen. Dabei sucht der für gewöhnlich so notorisch kritische wie ingenios eloquente Dichter der Singularität des Phänomens im Brief jedoch durch gezielte Inszenierung und rhetorische Strategien wie eine konsequente Subjektivierung und Poetisierung („Nebel“ wird zu „Wolkengebirge“) Rechnung zu tragen. Der Einsatz des Unsagbarkeitstopos („meine Worte werden sich wohl hüten“) folgt dieser Wirkungsintention ebenso die Analogisierung von Sonne und Liebe als dem allmächtigsten der menschlichen Gefühle, zumal die vital-amouröse Implikation in der Symbolbildung des Zentralgestirns selbst angelegt ist.

³¹ Eine Ausnahme bildet etwa der Nidarosdom, die Grablege und Krönungskirche der norwegischen Könige in Trondheim, der Schnitzler so beeindruckt, dass er ihn gegenüber Marie Reinhard (MR) enthusiastisch preist („der wunderbare Dom mit dem Friedhof ringsum“, AS an MR, Brief vom 15.7.1896. In: Nickl 1977, 33–35, hier 34) und für den befreundeten Beer-Hofmann sogar ein Souvenir erwirbt (vgl. AS an RBH, Brief vom 15.7.1896. In: Fliedl 1992, 93. Wieder in: BW digital [L00563]).

³² AS an Olga Waissnix (OW), Brief vom 14.8.1896. In: Weigel 1981 (1970), 307–309, hier 308.

³³ AS an MR, Brief vom 20.7.1896. In: Nickl 1977, 38–39, hier 38.

Darüber hinaus weisen Schnitzlers textuelle Zeugnisse über seine Stationen und Erlebnisse im Norden häufig eine kulturell präfigurierte Perspektive auf und spiegeln das (Vor)wissen, die Reiseerfahrung sowie die Sprachkenntnisse sowohl des Reisenden als auch des jeweiligen Adressaten, insbesondere der abwesenden Geliebten. Entsprechend konditioniert der ‚Blick von außen‘ die Perzeption der Reise und ihre schriftliche Fixierung: Die Alteritätserfahrung wird im Zuge der Verarbeitung und Kommunikation nach außen sowohl für Schnitzler selbst als auch für Marie Reinhard assimiliert. Dabei wird die empirisch erfahrene Fremde in ihrer geographischen, kulturellen oder sozio-politischen Differenz häufig in vertraute Bilder und Darstellungsmuster übersetzt und mit Bekanntem aus dem eigenem Kulturkreis verglichen. So dient für Schnitzler als gestandenen Alpinisten beispielsweise die heimische Bergwelt als Vergleichsfolie: Fjorde werden mit Seen, Sunde mit Kanälen und Flüssen oder Gebirgsrücken mit Gipfeln oder Bergzinnen parallelisiert, so dass sich für die Adressatin die geomorphologische Spezifik als kommensurable Alterität in geläufige Landschaftsvorstellungen einordnen lässt.

Seine ‚Chronik‘, wie der Dichter seine Reiseaufzeichnungen selbst bezeichnet, ist daher geprägt von ganzheitlicher Perzeption sowie dem Bemühen um eine Sensibilisierung für die szenische Alterität des Nordens. Schnitzler bemüht sich um topographische Präzision sowie um eine möglichst visuelle und plastische Evokation des ihm wie ihr bis dato unbekannten Landes, indem er die Exotik der norwegischen Fjordlandschaft in einprägsame Bilder übersetzt und mit österreichischen Destinationen analogisiert. So bemüht er etwa für die Beschreibung des Sørfjords sowie des Veafjords entlang der Bahnstrecke von Bergen nach Vossevangen eine dezidiert subjektive Perspektive, die das individuelle empirische Erleben dieses steten Landschafts- und Perspektivwechsels so authentisch als möglich wiederzugeben sucht:

Um dir ein Bild dieses Fjords zu geben: Man hat fast immer den Eindruck in einem See zu sein, nur dass man wenn das Ende zu nahen scheint, durch eine allmähliche oder plötzliche Biegung sich wieder in einem neuen befindet. Diese Seen tragen den verschiedenartigsten Charakter; erinnern vom Grundlsee bis zum Königssee an alle möglichen. Bei dem Totaleindruck spielt natürlich erheblich mit, dass man doch immer das Bewußtsein hat, am Meer zu schwimmen.³⁴

Dabei ist nicht immer klar, auf welchen Fjord sich Schnitzler jeweils bezieht und ob er den Verlauf der Fjorde resp. den Wechsel der Gewässer – im vorliegenden Fall führt ihn die besagte Strecke etwa auch durch den Evangervatnet-See – selbst vollends durchschaut. Denn die sensualistische Wirkung der Perzeption ist für

34 AS an MR, Brief vom 12.7.1896. In: Nickl 1977, 31–33, hier 31–32.

den am literarischen Impressionismus geschulten Dichter entscheidender als topographische Präzision. Deutliche Anleihen nimmt Schnitzler hingegen nicht nur beim gängigen Beschreibungsrepertoire zeitgenössischer Reiseberichterstattung,³⁵ sondern evoziert mit dem steirischen „Grundsee“ bzw. dem bayerischen „Königsee“ jeweils auch ein geographisches Pendant aus dem eigenen Naturraum, das die Adressatin wohl aus eigener Anschauung kennt.

Auch wenn Schnitzler, wie dargelegt, selbst den *Baedeker* als obligatorisches Vademecum auf Reisen mit sich führt,³⁶ gelangt der nordische *Cicerone* bei ihm offenbar nicht mit letzter Konsequenz zum Einsatz. Stattdessen bemängelt er das allzu pedantische Nutzungsverhalten seines Wiener Mitreisenden, „der unbedingt überall alles sehn muss, was im *Baedeker* steht,“ da diese Bildungsbeflissenheit die eigentliche Fremderfahrung eines kontemplativen Flaneurismus mit spontaner Perzeption verhindere.³⁷ So kann sich Schnitzler auch nicht einer gewissen Schadenfreude erwehren, als sein Reisegefährte trotz intensiven Kartenstudiums letztlich als Fremdenführer *in praxi* versagt, fühlt er sich doch durch diesen navigatorischen Fauxpas in seiner individualtouristisch-sensualistischen Anschauung bestätigt (vgl. Tb 9.7.1896: „Der kleine Wiener vorher Plan studirt, führte falsch.“).

Eine weitaus drastischere Kritik am Format der Pauschalreise und der damit verbundenen Ausrichtung auf die Sensations- und Schaulust einer betuchten Bürgerklientel äußert Schnitzler angesichts der Besichtigung eines „Lappenlagers“ auf der Nordmeerinsel Hinnøya, das seinerzeit zum Standardprogramm der Hurtigrutenfahrt zählte. Im Falle der Saami moniert er das damals gebräuchliche kolonialistische Spektakel der Menschen- und Völkerschau³⁸ und hier im Besonderen die Dokumentation des ethnischen Kontakts mittels Photographie als heimisches Souvenir für die weiße *upper class*: „Das Lager lächerlich, zum Fremdengebrauch hergerichtet; wurde grotesk, als die Stangensche Reisegesellschaft – schreckliche Leute, Berliner meist – sich mit den Lappen zusammen fotografieren ließen.“ (Tb 17.7.1896)

35 Vgl. etwa die Gleichsetzung von Fjord und Königssee in Samuel Herrlichs Reisebericht *Durch das norwegische Jötunheim auf den Galdhøpig* (1885) (Herrlich [1885]).

36 Dass Schnitzler den *Baedeker* durchaus verwendet, dokumentiert die wiederholte Konsultation des Reiseführers für Restaurantbesuche. Vgl. AS an MR, Brief vom 3.8.1896. In: Nickl 1977, 46–49, hier 47.

37 AS an MR, Brief vom 10.7.1896. In: Nickl 1977, 29–31, hier 30. Vgl. ebd.: „Dann bummelte ich ein bißchen umher, wie ich es gern in neuen (leider auch in alten) Städten thue [...]“

38 Vgl. Schwarz 2001. Der exotistische Sensationalismus solcher Völkerschauen löst angesichts der wochenlangen Residenz eines westafrikanischen Stammes im Wiener Tiergarten zur selben Zeit ein „Aschanti-Fieber“ aus, das Schnitzler später in der Novelle *Andreas Thameyers letzter Brief* (1902) erzählerisch aufgreifen wird.

5 Poetischer Widerhall – Referenzen der Reise im Werk

Obschon Skandinavien im Vergleich zu klassischen Zielen der Kavaliers- und Bildungstour wie Italien oder Griechenland um 1900 literarisch ein verhältnismäßig ‚unverbraucherter‘ Schauplatz, eine Art poetische *terra incognita*, ist, führt das damit verbundene Potential nicht unweigerlich zu einer gesteigerten Aufnahme in Schnitzlers durch und durch wienerischem Werk. Gleichwohl findet auch der skandinavische Raum³⁹ und damit einhergehend Norwegen verschiedentlich Widerhall im literarischen Schrifttum: etwa wenn Leutnant Gustl in der gleichnamigen Monolognovelle (1899) titelverfälschend den Reisebericht des Polarforschers Fridtjof Nansen (1861–1930) zitiert (vgl. Schnitzler 1961c, 360)⁴⁰ und – im Kontrast mit dem modernen Entdeckerheros – die Brüchigkeit seines eigenen Heldentums offenbart; oder wenn noch ein Vierteljahrhundert später Fräulein Else in Schnitzlers zweiter Monolognovelle (1924) ihren Onkel Viktor „unglücklicherweise auf einer Reise zum Nordkap“ wähnt, wo dieser „absolut unerreichbar [ist], wenigstens für den Moment“ (Schnitzler 1961b, 329) – eine erzählerische Fiktion, die nicht einer gewissen Ironie entbehrt, weiß man doch um Schnitzlers nahezu permanente Verfügbarkeit und intensive Korrespondenz während seiner eigenen Nordkapfahrt. Vor allem aber schlägt sich Schnitzlers eigene Nordlanderfahrung im westlichen Norwegen in der nur wenige Jahre nach der Reise entstandenen Erzählung *Das Schicksal des Freiherrn von Leisenbohg* (1904) nieder, in der „ein Sänger aus dem Norden namens Sigurd Ölse“ auftritt, der mit seiner hellen Stimme, seiner hünenhaften Gestalt und seinen „stahlgrauen Augen“ schon rein physiognomisch nach dem Prototyp des Nordländers modelliert ist und „in der Oper den Tristan sang“ (Schnitzler 1961a, 585).⁴¹ Im amourösen Wettstreit um die zentrale Frauenfigur der

39 Noch stärker als die Norwegenreise finden die Dänemarkerlebnisse produktive Aufnahme, etwa in der Novelle *Die Frau des Weisen* (1897), vgl. Pinkert 2004, 2005b, 229–231, 2014 sowie 2015, der im *Schnitzler-Handbuch* (2022 [2014], 471) unter der Rubrik *Skandinavische Motive* sowie im zugrundeliegenden Aufsatz (2005b) unter dem Abschnitt *Skandinavische Schauplätze* allein dänische Referenzen verzeichnet.

40 Vgl. Urbach 1974, 107: Nansens Bericht über seine norwegische Polarexpedition von 1893 bis 1896 ist unter dem Titel *In Nacht und Eis* 1897 im Leipziger Brockhaus-Verlag erschienen. Gustl memoriert den *Bestseller* hingegen als „Durch Nacht und Eis“, was der kategorischen Bildungsferne des Protagonisten Rechnung trägt.

41 Auch sonst statuet Schnitzler seinen heimlichen Helden mit allerlei nordischen Attributen aus bzw. unterstreicht dessen nordländische Provenienz, indem er etwa die Eltern „in einem kleinen norwegischen Städtchen als Fischerleute leb[en]“ lässt und die „Entdeckung seines Gesangstalentes“ einem „reisende[n] Engländer, der auf weißer Jacht in dem entlegenen Fjord gelandet war“, überantwortet (585).

Novelle, die Opernsängerin Kläre Hell (die ihrerseits onomastisch auf die Sphäre des Nordens verweist), reist der titelgebende Protagonist Leisenbohg gegen Ende der Novelle „über München nach Hamburg“, wo er ein „Schiff“ besteigt, „das ihn über Stavanger nach Molde führt[]“, wo er an einem hellen Sommerabend“ (592) eintrifft und somit in der literarische Fiktion dieselbe Reise exerziert wie Schnitzler eine Dekade zuvor selbst. Im Gegensatz zu seinem Schöpfer erscheint jedoch dem liebeskranken Baron „die Reise [...] endlos,“ und seine Seele bleibt „allen Reizen der Landschaft“ verschlossen (ebd.). Obschon sich die Fjordlandschaft mit ihrer „liebliche[n] Allee längs des blauen Meeres“, dessen „Wasser [...] sich kaum bewegte“, und einer Luft so klar, „als tropften die Sterne langsam herunter“ (593), wie ein subarktischer *locus amoenus* präsentiert, findet der österreichische Freiherr keinen Zugang zum Land seines Gastgebers und bleibt ein Fremder im hohen Norden („Er war in Molde. Sonderbar genug...“, 594), sodass Schnitzler in der erzähllogischen Konsequenz und *self-fulfilling prophecy* der Schicksalsnovelle seinen Helden schließlich fern der Heimat sterben lässt, während der Hünensänger als nordischer Don Juan triumphiert.

6 Fazit: realer vs. fingierter Norden?

Trotz des Versuchs einer poetischen Sublimierung der Reise zu einem intimen >Paarerlebnis< in der Korrespondenz mit seiner Geliebten Marie Reinhard bleibt Schnitzlers Norderkundung im Kern konfektioniert und damit zwangsläufig äußerlich und selektiv: Denn der Wiener Dichter kommt als Tourist und somit als Besucher auf Zeit, ohne in engeren und dauerhaften Kontakt mit der ansässigen Künstlerschaft oder gar der einheimischen Bevölkerung zu treten, im Rahmen einer in Ablauf und Route streng choreographierten Reise, die auf die bildungsbürgerlichen Bedürfnisse einer gehobenen Gästeklientel zugeschnitten war und in Ablauf und Programm auf tausendfache Weise von anderen Reisenden zuvor und danach exerziert wurde. Damit sind Schnitzlers Nordkaptour und seine Begegnung mit Westnorwegen letztlich Teil einer touristischen Massenerfahrung um 1900, die sich nur bedingt individualisieren ließ, was er zwar mangels Alternative bewusst in Kauf nimmt, im Verlauf der Reise jedoch zunehmend kritisch reflektiert. So zeichnet sich seine Nordlandfahrt einerseits durch die Ambivalenz des Wunsches nach singulärem Erlebnis im Dienste der künstlerischen Stimulation sowie andererseits der Abhängigkeit von vorgegebenen Perzeptionsmustern aus, wie sie der mitgeführte *Baedeker* ebenso vorgab wie der Mythos vom Norden in der zeitgenössischen Presseberichterstattung und Reiseliteratur.

Erschwerend hinzu kommt, dass Schnitzler die Reise innerlich, wie er sich selbst eingesteht, nicht „völlig frei“ antritt, da er emotional von konkurrierenden

Liebesverhältnissen absorbiert ist und künstlerisch mit seinem neuen Drama *Freiwill* ringt, sodass ihn das paradoxe Changieren zwischen Pflicht und Genuss letztlich an beidem hindert: „Schreib ich, so ängstigt michs, was von der Natur zu versäumen; aber die Betrachtung der Natur trifft mich nicht beruhigt, weil ich mich verschuldet fühle. Grundfehler meines Wesens.“ (Tb 16.7.1896) Auch verhindern wiederholt gesundheitliche Beeinträchtigungen wie temporäres Unwohlsein, Seekrankheit, Kopfschmerzen oder Schlafstörungen den ungehinderten Genuss der Reise, die den zur Hypochondrie neigenden Selbstdiagnostiker Schnitzlers ähnlich ennuyieren wie äußere Begleiterscheinungen – etwa landestypische Schlechtwetterlagen oder enervierende Mitreisende.⁴² Entsprechend konstatiert er angesichts dieser Fülle an Störfaktoren in selbstdiagnostischer Schärfe und nicht ohne Bedauern angesichts der vertanen Chance, „viel sehr schönes gesehn, aber nur wenige Augenblicke tiefen Genießens erlebt“ zu haben.

Obwohl Schnitzler in den folgenden Jahren beruflich wie privat noch mehrfach Skandinavien und insbesondere Dänemark besuchen sollte (1906 sowie 1923), kehrte er nie wieder nach Westnorwegen zurück. Ein letzter Versuch im Frühjahr 1929, nur zweieinhalb Jahre vor seinem Tod, scheiterte an Unpässlichkeiten seiner Reisebegleitung, der letzten Lebensgefährtin Clara Katharina Pollaczek (1875–1951) – stattdessen fuhr man auf den Semmering, der als niederösterreichisches Pendant mit alpinem Flair surrogieren musste. Gleichwohl bleibt die Nordlandtour als ebenso exklusives wie singuläres Reiseerlebnis ein Leben lang prägend und als Fern- und Sehnsuchtsziel in Schnitzlers Denk- und Dichtungshorizont präsent: sei es, wenn er sich von dem Dichterkollegen Karl Gustav Vollmoeller (1878–1948) von dessen Radfahrttour durch Norwegen berichten lässt oder in den Wiener Panoramen stereoskopische Nord-Präsentationen betrachtet.⁴³ Noch rund zehn Jahre später memoriert Schnitzler – als gestandener Autor auf der Höhe seines Ruhms – angesichts der bevorstehenden Wiederaufführung seines Dramas *Freiwill*, das lebenslang ein theatrales Schmerzenskind des Dichters bleiben wird, die unbeschwerte Zeit auf der skandinavischen Villegiatur als „eine [s]einer heitersten aber wohl auch innerlich ärmsten Perioden“ (Tb 24.11.1905). Dieses Votum, an dem Schnitzler auch künftighin festhalten wird,⁴⁴ gründet nicht im Norderlebnis allein, sondern bezieht seine Legitimation auch aus dem biographischen Kontext der Folgejahre, in die mit dem

42 Vor allem nördlich des Polarkreises leidet Schnitzler unter „[a]uffallend viel Kopfschmerzen“ und „übelbefinden“ (Tb 19., 21.7.1896). Ferner konstatiert er „Schwül[e]“, „Nebel“ und „Regen“ (Tb 9., 10., 17., 18.7.1897).

43 Darunter etwa die Expedition des Polarforschers Salomon August Andrée (1854–1897): vgl. Tb 5.1.1904: „Panorama (Norwegen Andrée).“; Tb 29.3.1912: „Panorama (Nordlandsreise).“; Tb 18.2.1921: „Panorama ‚Norwegen‘.“ Zu Vollmöller vgl. Tb 2.4.1904.

44 So heißt es noch sechs Jahre später anlässlich eines neuerlichen Hamburg-Besuchs in der Rückschau: „Es war eine helle, aber nicht sehr reiche Zeit.“ (Tb 5.11.1911).

Tod Marie Reinhards am 18. März 1899 die entscheidende Zäsur in Schnitzlers Leben fällt. Fortan überschattet der Verlust seiner Geliebten die memoriale Rückschau auf jenen unbeschwerten Sommer im ‚Land der Mitternachtssonne‘ – wohl auch im Bedauern, dass die in der Chronik imaginierte ‚Reise zu zweit‘ für immer Fiktion bleiben wird: „Es ist ja sehr schön allein zu sein – aber am schönsten ist es doch zu zweit allein zu sein“.⁴⁵

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wiener Filiale der Reisegesellschaft Cook & Son in der Kärtner Straße [Cook's Welt-Reise-Zeitung Jg. 7, Nr. 4 (April 1896), Titelblatt].

Abbildung 2: Postkarte Arthur Schnitzlers an Richard Beer-Hofmann vom 9. Juli 1896 [Beinecke Library, Harvard. Wieder in: Bw digital (L00561)].

Abbildung 3: Das Hurtigruten-Schiff Sigurd Jarl im Hardanger-Fjord [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:DS_Sigurd_Jarl_i_Hardangerfjorde].

Abbildung 4: Visitenkarte Henrik Ibsens aus dem Besitz Arthur Schnitzlers [DLA Marbach. Wieder in: Schnitzler/Brandstätter/Urbach [1981], 73].

Abbildung 5: Visualisierung von Schnitzlers Nordlandfahrt im Sommer 1896 [Aufenthaltsorte von Arthur Schnitzler (1879–1931), <https://schnitzler-orte.acdh.oeaw.ac.at/arcs.html> (Screenshot vom 1.8.2023)].

Literatur

Primärliteratur

Aurnhammer, Achim (Hg.). 2013. *Arthur Schnitzlers Lektüren: Leseliste und virtuelle Bibliothek* (= Akten des Arthur Schnitzler-Archivs der Universität Freiburg 2. Klassische Moderne 19). Würzburg.

Baedeker, Karl. 1894 [1879]. *Schweden und Norwegen nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. Handbuch für Reisende*. Mit 27 Karten, 16 Plänen u. 3 kleinen Panoramen. 6. Aufl. Leipzig.

Bauer, A. Ch. 1888. „Auf zum Nordcap!“. *Die Presse* 41 (164): 1–3.

Brandes, Georg, und Arthur Schnitzler. 1956. Ein Briefwechsel. Hg. von Kurt Bergel. Bern. [= Bergel 1956].

Bubenik, Franz. 1884. „Eine Ersteigung des Nordcap.“ *Oesterreichische Touristen-Zeitung* 4 (8): 96–97.

Du Chaillu, Paul B. 1882. *Im Lande der Mitternachts-Sonne. Sommer- und Winterreisen durch Norwegen und Schweden, Lappland und Nord-Finnland*. Übers. von A. Helms. 2 Bde. Leipzig [Originaltitel: Paul B. Du Chaillu 1881: *The Land of the Midnight Sun. Summer and winter journeys through Sweden, Norway, Lapland, and Northern Finland*. 2 Bde. London].

Davidsohn, Robert. 1884. *Vom Nordcap bis Tunis. Reisebriefe aus Norwegen, Italien und Nord-Afrika*. Berlin.

⁴⁵ AS an MR, Brief vom 10.7.1896. In: Nickl 1977, 29–31, hier 31.

- Die Bergenske und die Nordenfeldske Dampfschiffs-Compagnien. 1889. *Die Sommer Touristen-Saison: Das Nordcap, die Mitternachtssonne und die norwegischen Fjords*. Bergen [=Werbebrochure der Schifffahrtsgesellschaft].
- Hermstein, G.[ertrud]. 1890. „Die Reise nach dem Nordcap.“ *Neue Illustrierte Zeitung* 2 (43): 922–23. [Teilabdruck in Fortsetzung. Wieder in: Dies.: *Die Reise nach dem Nordcap*. Novelle. Stuttgart 1891.].
- Herrlich, Samuel. 1885. „Durch das norwegische Jötunheim auf den Galdhøpig.“ *Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte* 85: 394–405.
- Hofmannsthal, Hugo von, und Arthur Schnitzler. 1964: *Briefwechsel*. Hg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt a. M. [= Nickl/Schnitzler 1964].
- Krauss, Ferdinand. 1888. *Von der Ostsee bis zum Nordcap. Eine Wanderung durch Dänemark, Norwegen und Schweden, mit besonderer Rücksicht auf Kunst und Culturgeschichte, Sage und Dichtung*. Neutitschein u.a.
- Langl, J. (Rez.). 1889. „Die Jahresausstellung im Wiener Künstlerhause.“ *Zeitschrift für Bildende Kunst* 24: 190–198.
- Nickl, Therese [Hg.]. 1977. „Arthur Schnitzler an Marie Reinhard (1896).“ *Modern Austrian Literature* 10 (3/4): 23–68. [= Nickl 1977].
- Philip, Ludwig (Hg.). 1977. „Nach dem Norden.“ *Neue Freie Presse* 26 (4): 25–28.
- Schnitzler, Arthur. 1981/1984. *Briefe. 2 Bde. Bd. 1: 1875–1912*. Hg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Bd. 2: 1913–1931. Hg. von Peter Michael Braunwarth. Frankfurt a. M. [= Nickl/Schnitzler 1981, Braunwarth 1984].
- Schnitzler, Arthur. 1961a. „Das Schicksal des Freiherrn von Leisenbogh.“ In Ders.: *Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften*. 2. Bde. Bd 1, 580–597. Frankfurt a.M.
- Schnitzler, Arthur. 1961b. „Fräulein Else.“ In Ders.: *Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften*. 2. Bde. Bd 2, 324–381. Frankfurt a.M.
- Schnitzler, Arthur. 1961c. „Leutnant Gustl.“ In Ders.: *Gesammelte Werke. Die Erzählenden Schriften*. 2. Bde. Bd 1, 337–366. Frankfurt a.M.
- Schnitzler, Arthur. 1981–2000. *Tagebuch 1879–1931*. Hg. von Werner Welzig unter Mitw. von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften u. a. 10 Bde. Wien. [= Tb].
- Schnitzler, Arthur. *Tagebuch. 1879–1931. Digitale Edition*. Hg. von Peter Michael Braunwarth, Martin Anton Müller u.a. <https://schnitzler-tagebuch.acdh.oeaw.ac.at>. [Stand: 1.8.2023]. [= Tb digital].
- Schnitzler, Arthur. *Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren. 1889–1931. Digitale Edition*. Hg. von Martin Anton Müller, Gerd Hermann Susen und Laura Untner. Wien 2018–[2024]. <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at> [Stand: 1.8.2023]. [= Bw digital].
- Schnitzler, Arthur. *Lektüren. Digitale Edition der Leseliste von Arthur Schnitzler*. Hg. von Achim Aurnhammer. <https://schnitzler-lectueren.acdh.oeaw.ac.at> [Stand: 1.8.2023]. [= Lektüreliste digital].
- Schnitzler, Arthur, und Richard Beer-Hofmann. 1992. *Briefwechsel. 1891–1931*. Hg. von Konstanze Fliedl. Wien/Zürich. [= Fliedl 1992].
- Schnitzler, Arthur, und Otto Brahm. 1975. *Der Briefwechsel Arthur Schnitzler – Otto Brahm* (= Deutsche Texte 35). Hg., eingel. u. erl. von Oskar Seidlin. Tübingen. [= Seidlin 1975].
- Schnitzler, Arthur, und Olga Wassnig. 1981 [1970]. *Liebe, die starb vor der Zeit. Ein Briefwechsel*. Mit einem Vorw. von Hans Weigel. Hg. von Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. 2. Aufl. Wien/München/Zürich/New York. [= Nickl/Schnitzler 1981(1970)].
- Toffler, Joseph. 1894. *Schöne Tage aus neuester Zeit. Erinnerungen an meine Reise zum Nordcap*. Wien.
- Thaler, Karl von. 1895. „Nordlandfahrt.“ *Neue Freie Presse* 11124: 1–3.

Sekundärliteratur

- Arndt, Astrid, Andreas Blödnor, David Fraesdorff, und Annette Weisner (Hg.). 2004. *Imagologie des Nordens. Kulturelle Konstruktionen von Nördlichkeit in interdisziplinärer Perspektive* (= Imaginatio borealis 7). Frankfurt a.M./Berlin/Bern u.a.
- Berlin, Jeffrey B. 1982. „Die Beziehung zwischen Ibsen und Schnitzler.“ *Text & Kontext. Zeitschrift für germanistische Literaturforschung* 10 (2): 383–398.
- Bohnen, Klaus. 1991. „Die ‚fremde Heimat‘ der Deutschen: der ‚Mythos vom Norden‘ in deutscher Kulturtradition.“ In Eijirō Iwasaki (Hg.): *Begegnung mit dem „Fremden“. Grenzen, Traditionen, Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990 [IVG]*, 356–365. München.
- Farese, Giuseppe. 1999. *Arthur Schnitzler. Ein Leben in Wien 1862–1931*. Aus dem Italien. von Karin Krieger. München.
- Fliedl, Konstanze. 1991. „Die ganze Existenz Station. Zum Reisetopos bei Arthur Schnitzler.“ In Yoshinori Shichiji (Hg.): *Erfahrene und imaginierte Fremde* (= Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses. Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche 9). München. 239–47.
- Fliedl, Konstanze. 2005. *Arthur Schnitzler*. Stuttgart.
- Gammelien, Stefan. 2010. „Kaiserliche Nordlandfahrten. Die Reisen Wilhelms II. nach Skandinavien.“ In Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hg.): *Nordlandreise. Die Geschichte einer Entdeckung*, 68–83. Hamburg.
- García, Olga. 2002. „Reiselust bei Arthur Schnitzler. Ein Abstecher nach Afrika.“ In Wolfgang Krömer (Hg.): *Spanien und Österreich im 20. Jahrhundert. Direkte und indirekte Kontakte. Akten des Neunten Spanisch-Österreichischen Symposions, Wien, 22.–29. September 2001*, 273–290. Anif/Salzburg.
- Hormuth, Dennis, und Maïke Schmidt. 2010. „Vorwort.“ In Dies. (Hg.): *Norden und Nördlichkeit. Darstellungen vom Eigenen und Fremden* (= Imaginatio borealis 21), 7–12. Frankfurt a.M./Berlin/Bern u.a.
- Ilgner, Julia. 2024. „Mehr Bild als Text. Arthur Schnitzlers Postkarten.“ In Wilhelm Hemecker/Nicolas Paulus (Hg.): *Briefkultur im Jungen Wien*. Berlin/Boston: De Gruyter (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte).
- Marxer, Bettina. 2001. „*Liebesbriefe, und was nun einmal so genannt wird*“. *Korrespondenzen zwischen Arthur Schnitzler, Olga Weisnix und Marie Reinhard. Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Lektüre* (= Epistematata. Reihe Literaturwissenschaft 362). Würzburg.
- Pinkert, Ernst-Ullrich. 2004. „Reflexe einer Reise nach Dänemark. Arthur Schnitzlers Novelle *Die Frau des Weisen*.“ In Roland Berbig/Martina Lauster/Rolf Parr (Hg.): *Zeitdiskurse. Reflexionen zum 19. und 20. Jahrhundert*. Festschrift für Wulf Wülfing, 261–75. Heidelberg.
- Pinkert, Ernst-Ullrich. 2005a. „Georg Brandes und Arthur Schnitzler: eine Freundschaft im Spiegel von Schnitzlers Tagebuch.“ In Jan Schlosser (Hg.): *Kulturelle und interkulturelle Dialoge*. Festschrift für Klaus Bohnen zum 65. Geburtstag. (= Text & Kontext. Sonderreihe 50), 297–311. Kopenhagen/München.
- Pinkert, Ernst-Ullrich. 2005b. „Arthur Schnitzlers Skandinavienreisen im Lichte seiner Tagebücher und Reisebriefe.“ In Regina Hartmann (Hg.) in Verb. mit Walter Engel: *Literaturen des Ostseeraums in interkulturellen Prozessen. Deutsch-polnisch-skandinavische Konferenz Kütz/Kulice vom 7.–10. Oktober 2004*, 221–33. Bielefeld.
- Pinkert, Ernst-Ullrich. 2015. *Arthur Schnitzlers Dänemark. Impulse, Begegnungen, Resonanz, Intertextualität* (= Wechselbeziehungen Österreich – Norden 12). Wien.

- Pinkert, Ernst-Ullrich. 2022 [2014]. "Skandinavien." In Christoph Jürgensen, Wolfgang Lukas und Michael Scheffel (Hg.): *Schnitzler-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. 2., aktualis. und erw., 471–4. Stuttgart: Aufl.
- Schnitzler, Heinrich, Christian Brandstätter, und Reinhard Urbach (Hg.). 1981. *Arthur Schnitzler. Sein Leben und seine Zeit*. Frankfurt a. M.
- Schwarz, Werner Michael. 2001. *Anthropologische Spektakel. Zur Schaustellung „exotischer“ Menschen, Wien 1870–1910*. Wien.
- Urbach, Reinhard. 1974. *Schnitzler-Kommentar zu den erzählenden Schriften und dramatischen Werken*. München.
- Wagner, Renate. 1981. *Arthur Schnitzler. Eine Biographie*. Wien/München/Zürich/New York.
- Wagner, Renate. 2006. *Wie ein weites Land. Arthur Schnitzler und seine Zeit*. Wien.
- Zimmer, Frank. 2008. "Norden." In Günter Butzer und Joachim Jacob (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*, 254–5. Stuttgart/Weimar.